

Taunus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf und Umgegend



Abonnements:

Monatlich 35 Pf. einschließ-
lich Bringerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,05 Mk., monatlich 35 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Sollatinsrate 10 Pf. die ein-
spaltige Garmondzeile; aus-
wärtige 10 Pf. die einspaltige
Petitzelle. Reklamen 20 Pf.
die Textzeile.

nr. 17.

Friedrichsdorf i. L., den 1. März 1916.

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

Die Gemeindesteuern sowie die
Kanalgebühren für das IV. Vierteljahr des
Rechnungsjahres 1915 werden am 1. 2. und
3. März ds. Js., Nachmittags von 2
bis 5 Uhr an der hiesigen Stadtkasse er-
oben.

Friedrichsdorf, den 26. Februar 1916.
Der Stadtrechner.

Der Weltkrieg.

Berlin, 1. März (B.T.B. Amtlich.) Von
unseren U-Booten wurden 2 französische Hilfs-
kreuzer mit je 4 Geschützen vor Le Havre und
ein bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in
der Temsemündung versenkt.

Berlin, 1. März (B.T.B. Amtlich.) Im
Mittel-Meer wurde laut amtlicher Meldung
aus Paris der französische Hilfskreuzer Provence
mit einem Truppentransport von 1800 Mann
nach Saloniki unterwegs versenkt. 696 Mann
wurden gerettet.

Das am 8. Februar an der sirischen
Küste versenkte französische Kriegsschiff war
wie die Meldung des zurückgekehrten U-Bootes

lautete, nicht das Linienschiff Suffren sondern
der Panzerkreuzer Amiral-Charnier.

Der Chef der Admiralität
der Marine.

* Berlin. Gestern nachmittag erfolgte
unter der Spree der Durchstich des von zwei
Seiten vorgetriebenen Stollens für die Fluß-
unterführung der Nord-Süd-Schnellbahn.
Hiermit ist wieder ein neuer Abschnitt in
diesem wichtigen Bauwerk erreicht.

Sofia, 29. Februar (B.T.B. Nichtamtlich.)
Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur.
Der Ausschuß für öffentliche Fürsorge, der
das Handelsmonopol für Getreide und
Lebensmittel besitzt, hat nunmehr durch den
Eintritt je eines Vertreters jeder Gruppe der
parlamentarischen Opposition eine Neuge-
staltung erfahren.

Wien, 29. Februar (B.T.B. Nichtamtlich.)
König Ferdinand von Bulgarien ist um 6
Uhr 18 Minuten abends aus Koburg hier
eingetroffen.

Patrouillenritt.

Nach der Winterschlacht, als unser Jäger-
Regiment zu Pferde dicht am Njemen stand,
wurde Sergeant Kobakel aus Candien, Rrs.
Neidenburg, von der 4. Eskadron mit der
Führung einer Patrouille betraut, die den
Auftrag hatte, den Abmarsch des Regiments
zu verschleiern. Die Nacht verlief ruhig.
Erst am nächsten Morgen, als Sergeant Ko-

bakel nach heftigem Gefecht von überlegenen
feindlichen Kräften zurückgedrängt wurde,
merkte er, daß bereits die ganze feindliche
Heereskavallerie in seinem Rücken stand. Er
erhielt plötzlich von allen Seiten Feuer, war
also vollkommen umzingelt. Nur noch ein
Durchbruchversuch blieb ihm übrig, der auch
glücklicherweise gelang, doch wurden dabei
ein Jäger und mehrere Pferde leicht verwun-
det. Der schneidige Patrouillenfürer be-
schloß nun, sich tagsüber versteckt zu halten
und im Schutze der Dunkelheit durch die
feindliche Kavallerie zu schleichen. In der
Nacht ging es durch mehrere Dörfer, die von
den Russen besetzt waren. Zweimal wurde
der feindliche Posten einfach überritten. Noch
mehrere Male wurden die kühnen Reiter in
dieser Nacht verfolgt. Gegen Morgen schien
die größte Gefahr vorüber zu sein. Sergeant
Kobakel schickte nun Jäger Kornikoff aus
Bischoffstein und den verwundeten Jäger mit
einer Meldung zurück. Die beiden Melde-
reiter wurden aber von Kosaken verfolgt und
verschiedentlich stark beschossen, wobei leider
Jäger Kornikoff fiel. Aber auch der Patrouille
selbst, die in einem Dorf trankte und flüchtete,
wurde keine Ruhe gelassen: hartnäckig wurde
sie von mehreren feindlichen Patrouillen ver-
folgt. Eine zerstörte Brücke, an welche die
hartbedrängten Reiter kamen, wurde im Feuer
einer feindlichen Patrouille schnell mit am
Wege liegenden Balken einigermaßen wieder-
hergestellt. Erst als auch dieses Hindernis
überwunden war, waren die kühnen Reiter

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich a. Vaterland u. macht sich strafbar.

Siegesziel.

Kriegserzählung von W. S. Weinborg.
(Nachdruck verboten.)

Oder sollte sie vielleicht gar versuchen,
mit leichten Wendungen über die Tragik seines
Loses hinwegzutäuschen?

Unmöglich! Sie konnte das eine so
wenig über gewinnen wie das andere. Und
so blieb Bernhard Sewalds Brief aus dem
Kriegslazarett vorläufig ohne Antwort.

An diesem nämlichen Tage trat ihr Va-
ter in sichtlich freudiger Erregung zu ihr ins
Zimmer. Er hatte ein Zeitungsblatt in der
Hand und reichte es ihr, indem er auf eine
bestimmte Stelle hinwies.

„Da, lies, Mädell! — Von alledem hat
er Bursche bis jetzt mit keinem Wort ge-
sprochen, sondern hat immer so getan, als
wäre ihm sein Eisernes Kreuz erster Klasse rein
zufällig an die Brust geschnitten — nur,
weil man gerade für das betreffende Exem-
plar keine bessere Verwendung hatte. — Wie-
viel Aufhebens würde wohl jeder andere an
einer Stelle mit gutem Recht davon gemacht
haben!“

Interessiert und doch mit einem Gefühl
eisen Mißbehagens nahm Margarete die Zei-
tung entgegen. Da stand unter der Ueber-
schrift: „Heldenmut eines deutschen Militär-

arztes“ ein ziemlich langer Bericht, der sich
einzig mit dem Verhalten ihres Vaters Heinz
Bollrath befaßte, ein Bericht, der von der
ersten bis zur letzten Zeile nichts anderes
war als ein Ruhmesgefang auf die heroische
Opferwilligkeit eines Mannes, der sein Leben
nicht einmal, sondern zwanzigmal unerschrocken
aufs Spiel gesetzt hatte, um weit über die
Grenzen seiner Pflicht hinaus verwundeten
Kriegern noch mitten im Kugelregen Hilfe zu
bringen. In einem mit feindlichen Granaten
überschütteten Dorfe, das nur noch ein arm-
seliger Trümmerhaufen gewesen war, hatte
er unermüdlich Schwerverwundete verbunden,
nachdem sie mit seiner Hilfe in notdürftigste
Deckung gebracht worden waren. Er hatte
sich in dieser Tätigkeit durch einige leichtere
Verletzungen nicht einen Augenblick beirren
lassen. Und als ihm dann durch das stürzende
Mauerwerk einer unter einem Granatentreffer
zusammenbrechenden Giebelwand das Bein
ziemlich erheblich gequetscht worden war, so
daß nicht länger sich aufrecht zu halten ver-
mochte, war er von einem Verwundeten zum
anderen gekrochen, um weiter Beistand zu
leisten. Zwei Tage später schon war er dann
wieder im Feldlazarett tätig gewesen, obwohl
er sich nur mühsam mit Hilfe einer Krücke
hatte bewegen können. Und der Komman-
dierende General, der ihm das Eisernes Kreuz
persönlich an die Brust geheftet, hatte bei

seiner Ansprache gesagt, daß die hohe Aus-
zeichnung sicherlich noch keinem Würdigeren
zuteil geworden sei.

„Das ist sehr schön, Papa!“ erklärte
Margarete, nachdem sie zu Ende gelesen.
„Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß der
stille bescheidene Heinz solcher heroischen Groß-
taten fähig sei.“

„Weil ihr jungen Mädel eben überhaupt
nicht imstande seid, einen Mann richtig ein-
zuschätzen. Euer Urteil wird immer durch
die mehr oder weniger bestechenden Äußer-
lichkeiten bestimmt. Und die Tüchtigsten gel-
ten euch nichts, wenn sie nicht zugleich das
Talent haben, sich in Szene zu setzen. Ein
Damenheld ist Heinz freilich seiner Lebtag
nicht gewesen und wird es auch schwerlich
jemals werden. Unter vernünftigen Männern
aber, zumal unter seinen Berufsgenossen,
hat er immer für einen gegolten, vor dem
man den Hut ziehen darf.“

„Nun ja. Aber woher hätte ich das
wissen sollen? Ich konnte mir doch keine
Meinung über seine ärztliche Tüchtigkeit bil-
den.“

Der Sanitätsrat war ein wenig über-
rascht von dem sonderbar trohigen Klang ihrer
Einrede. Und mit einem kleinen Stirnrun-
zeln sagte er:

„Das könntest du allerdings kaum. Et-
was anderes aber hättest du wohl bemerken

gerettet. Kurze Zeit darauf stießen sie auf die ersten Posten der deutschen Truppen.

Die russische Korruption.

In der Duma erregte eine Rede des konservativen Abgeordneten Markow Aufsehen. Er sagte: Außer unseren auswärtigen Feinden, den bestialischen Deutschen, haben wir einen inneren Feind, der gefährlicher ist. Er besteht aus drei Elementen; der Teuerung der Lebensmittel, den Deutschen, die unter der Maske russischen Staatsbürgertums viele Zentren in der Hand haben, und, was am schlimmsten ist, der beständigen Bestechung, Korruption und dem Diebstahl, sowohl bei den Staatsbeamten, als bei den Beamten der öffentlichen Organisationen. Das müsse bekämpft werden. Redner fordert von der Regierung nur das eine, daß sie einen Vertreter in die Duma entsende, der sagen soll, ob sie wirklich beabsichtigt, den Räubern und amtlichen Dieben ihren Schutz zu entziehen, die jetzt durch administrative Garantien geschützt sind. Diese Worte riefen einen solchen Beifall in der Duma hervor, wie man ihn dort selten gehört hat. Alle Parteien waren sich einmal einig.

Das populäre Deutschland.

Sie hassen uns, unsere Feinde, aber sie bewundern uns; denn man ahmt doch nur den nach, den man bewundert. „Wer würde jetzt zugeben, daß man jemals wieder mit Deutschland zu tun haben wolle?“ schreibt der „Manchester Guardian“ in einem Zeitartikel, um mit verbissener „Ehrlichkeit“ fortzufahren: „Aber wer möchte ernstlich auf die Dauerhaftigkeit dieses Beschlusses bauen, die deutschen Waren zu boykottieren, wenn Europa wieder in das alte Gleis des Friedens zurückgekehrt ist? Gerade jetzt macht der Krieg die deutschen Grundsätze ebenso populär wie Deutschland verhaßt. Wir sollen die deutsche Disziplin, die deutsche Geringschätzung persönlicher Freiheit, den deutschen Militarismus und jetzt auch den deutschen Schutzzoll annehmen, nur um zu beweisen, daß wir alles Deutsche hassen, und um die Ueberlegenheit des britischen Geistes zu veranschaulichen“.

Kosak! Kosak!

Von M. Schade, Königsberg i. Pr.

Mit Genehmigung der Vaterländischen Verlagsanstalt Wilhelm Köhler, Minden i. Westfalen, entnehmen wir die nachstehende

können: seine unbestechliche Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit nämlich. Ich bin in meinem Leben keinem Menschen begegnet, der ihn darin übertroffen hätte. Ich glaube, es wäre ihm einfach unmöglich, ein unwahrhaftiges oder unehrliches Wort über die Lippen zu bringen. Aber es mag wohl sein, daß diese Tugend bei den Damen in geringerem Ansehen steht als jede andere. Denn den geraden und aufrichtigen Leuten fließen die Komplimente nicht so leicht von den Lippen wie den geschmeidigen Windbeuteln.“

Die ungewohnte Schärfe in ihres Vaters Worten und die große Lebhaftigkeit, mit der er gerade ihr gegenüber die Vorzüge des Neffen hervorhob, machten Margarete nachdenklich.

Sollte sich dahinter möglicherweise ein ganz bestimmter Wunsch, irgendeine besondere Absicht verbergen? Sollte Doktor Willim etwa bemerkt haben, was ihr selber bis zu jener verräterischen Szene im Musikzimmer vollständig verborgen geblieben war? Oder sollte Heinz vielleicht sogar dem Oheim darüber eine Andeutung gemacht haben, daß er sie liebte? Zwar wies sie namentlich diesen letzten Gedanken sogleich wieder als gar zu unwahrscheinlich zurück. Und sie vermied es nach dieser Stunde geflüstert in der Unterhaltung mit dem Vater das Gespräch auf den Vetter zu bringen.

Stimme dem soeben erschienen hochinteressanten Kriegs-buche: „Die Kosaken des Jaren 1914/15.“ Selbstverlebens. 192 Seiten Text mit zahlreichen Originalzeich. Preis nur M. 1.—. In jeder Buchhandlung vorrätig. — Der bekannte Literaturhistoriker Professor Dr. Ringel urteilt über das Kosakenbuch folgendermaßen: „Dies Buch sollte in alle Sprachen übersetzt werden, um allen Völkern kund zu tun, was unsere Brüder in Ostpreußen von diesen verurtheilten Räubern und Mördern erlebt haben.“ Viele gute Zeichnungen veranschaulichen die meist grausigen Geschichten, von denen einige künstlerisches Gepräge tragen.“ Alt und Jung kann daraus lernen.

Im Jahre 1813 war der Ruf: „Kosak! Kosak!“ der größte Schrecken für die Napoleonische Armee, die, aus Rußland kommend, durch Ostpreußen zog. Irr vor Hunger, taub und blind von Kälte nahmen die unglücklichen Ueberreste des größten Heeres, das seit Kerges Zeiten die Welt gesehen hatte, ihre letzten Kräfte zusammen, um weiter zu fliehen und nur nicht den wilden Steppenreitern in die Hände zu fallen. Hundert Jahre später, und wieder ist der Ruf: „Kosak! Kosak!“ der größte Schrecken — jetzt für die friedlichen Landbewohner Ostpreußens. Die Männer ballen die Fäuste, bleich wie der Tod werden die Frauen. — Ein Kosakendorf, 1200 Werst südlich von der sibirischen Eisenbahn. Ländlicher Friede. Ringsum Berge mit weißen Häuption, dichte Wälder. Männer und Frauen bei der Feldarbeit, nur Greise und Kinder vor den Hütten. Da zerrißt ein jäher Ruf die Stille: „Krieg! Krieg!“

Ein Reiter kommt dahergesprenzt; das Roß schäumt, um seine Schultern flattert eine rote Fahne.

„Krieg! Krieg!“

„Alles drängt sich heran, alles eilt herbei. Männer und Frauen verlassen ihre Arbeit. Der Zar ruft seine Kosaken, und willig, ohne eine Frage, ohne auch nur den Ausruf einer Klage gehen die Kosaken in den Stall, um das beste Pferd auszusuchen, denn weit wird der Ritt sein, den sie zu machen haben. Die Frauen legen unterdessen die Waffen, die Kleider bereit. Niemand fragt: „Wer ist denn der Feind? Gegen wen sollen wir kämpfen?“ Väterchen Zar befiehlt zum Kriege. Was gehts den Kosaken an, wen sein Säbel trifft!

Wieder kommen Reiter auf dampfenden Rossen. Der Altaman, der Häuptling der Kosaken, nimmt ihre Meldungen entgegen. Keine Neugier. Die zum Kampfe gerufenen Männer zwischen 18 und 43 Jahren sollen bis nach Omsk reiten. Das genügt ihnen. Was dann kommt? Der Himmel ist hoch,

Uebrigens brachten ihr diese Tage die endliche Erfüllung eines längst gehegten und mit eiserner Energie verfolgten Wunsches. Der Sanitätsrat räumte ihr einen Platz als Pflegerin in dem Reserve-Bazarett ein, darin er selber als ärztlicher Leiter tätig war. Sie hatte schon früher eine vollständige Ausbildung als Samariterin erfahren, und nur der Umstand, daß ihre Gesundheit in den letzten Monaten etwas schwankend gewesen war, hatte Doktor Willim bisher abgehalten, ihrem immer wiederholten Verlangen seine väterliche Zustimmung zu geben. Seit dem Tage aber, wo sie Bernhard Sewalds Brief erhalten, war Margarete nicht müde geworden, ihn mit Bitten zu bestürmen. Die Untätigkeit — und die Erfüllung ihrer kleinen häuslichen Pflichten erschien ihr als nichts anderes — lastete auf ihr mit schier unerträglichem Druck. Sie suchte Betäubung für den nagenden Kummer und die quälende Angst, die sie zu keiner Stunde des Tages verließen. Und da es ihr durch die Grausamkeit des Schicksals versagt war, alle ihre weiblichen Kräfte demjenigen zu widmen, für den sie so gerne auch das Härteste und Schwerste auf sich genommen hätte, hoffte sie einen schwachen Trost in der restlosen Hingabe an ein opfervolles Werk der Barmherzigkeit gegen andere zu finden, die leiden mußten wie er.

die Welt weit

In der kleinen hölzernen Kirche betete der Pope alles zum Gottesdienste. Weihwasserbeden wird aus dem heiligen Raume getragen, geweihte Kerzen darum gezündet. Die Sonne glänzt, der grüne Himmelsleuchter. Starr sehen die Berge mit weißen Häuption herab. Heiligenbilder Kirchenfahnen. Alles sammelt sich um Priester in dem grellblauen Gewande, spricht. Jetzt erst erfährt die Menge, daß Krieg gegen Deutschland geht. Und wie kein Staunen. Deutschland soll gequält werden. Nun gut, die Kosaken haben Fäuste (Fortsetzung folgt.)

OC. Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Die „Beherrscherin der Meere“, — sie sich noch jüngst genannt, — mußte wie was erleben, — was sie sehr genierlich sa — trotz der Kreuzer und Zerstörer, — die duzendweise baut, — holt sich täglich Wunden — ihre glatte Schlangenhaut. Was die „Möwe“ mit der „Appam“ wieder mal zustand gebracht, — kann drüber nicht vergessen — weil wir den weis erbracht, — daß trotz aller Meerbeherrschung, — die man ausschreit in die — dennoch unsre blauen Jungens — was ihnen grad gefällt. — Auch die „Suffr“ die vor kurzem — fern an Beirut's sank, — ist ein stetes Warnungszeichen, daß es England nicht gelang — unsre Taust zu dämpfen, — daß wir ganz wie dem, — auch auf den „beherrschten“ Meeres alles tun, was uns genehm — Braucht Briete noch Beweise, — falls ihm nicht genügt, — hoffen wir, daß er nächstens — wieder durch ein U-Boot — denn wir lasen erst vor kurzem, — man fest entschlossen ist, — auch den Krieg zu verschärfen — schon nach Galgenfrist. — Und die Briten und Josen — werden baldigst drum erleben, daß für Englands „Meeresherrschaft“ — doch keinen Pfennig geben, — daß sie nicht weiter stören — wenn sie auch tagtäglich — Reuterlügen schlimmster Sorte hegend in die Welt gesetzt. — Auch Franzmann soll empfinden, — daß uns die alte Kraft — innewohnt, mit der ständig — alles ganz nach Wunsch geschieht. — daß wir auf dem alten Standpunkt immer noch wie einst verweilen, — rund uns nach allen Seiten — deutsche Pöbe gutellen.

Walter-Walter.

Und von der ersten Stunde an lief mit sie den Beweis, daß es ihr heiligster war mit der freiwillig übernommenen Die Verwundeten des Reviers, dem sie als in geteilt worden war, lernten es sehr ihre junge, unermüdete Pflegerin zu vereh und zu lieben. Und Doktor Willim sah in der Sorge um ihre Gesundheit wieder genötigt, ihren Uebereifer zu zügeln. Margarete selbst aber konnte in der Tätigkeit, die sie bis zur Erschöpfung weder die Betäubung noch den Trost fand die sie vor allem gesucht hatte. Wenn Bauer gehofft hatte, der Anblick so vielen menschlichen Jammers werde wenigstens weilig das Bild des Mannes zurückdrängen der hilflos und verstümmelt irgendwo nassen weiter Ferne auf dem Schmerzenslager so fand sie sich in dieser Erwartung getäuscht. Es war im Gegenteil, als sie durch jeden der Kameraden, die hier Obhut anvertraut waren, ständig aufs an ihn, und immer nur an ihn erinn Rein Schmerzenslaut erreichte ihr Ohr, kein qualverzerrtes Männerantlitz konnte Blick dahingleiten, ohne daß dadurch nicht Vorstellung von Bernhard Sewalds Martyr in ihr geweckt worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Wer über das geschlich zulässige
Maß hinaus Haser, Mengkorn,
Mischfrucht, worin sich Haser be-
findet, oder Gerste verfüttert, ver-
sündigt sich am Vaterlande!

Solales.

Friedrichsdorf, den 26. Februar.

Anordnung der Dienststunden bei dem
Postamt. Vom 6. März ab, sind
die Dienststunden für den Schalterverkehr
folgende:

Werktags:

bis 12 Uhr Vorm. 2 bis 7 Uhr Nachm.

Sonntags:

bis 9 Uhr Vorm. 12 bis 1 Uhr Nachm.

OC. Vom März. Der Monat März,
ei den alten Römern dem Kriegsgott Mars
geweiht, war in vorchristlichen Zeiten der erste
Monat des Jahres. Erst später kam er
durch Einschlebung der Monate Januar und
Februar an die dritte Stelle. Als erster
Monat, der uns auch kalendermäßig die
ersten Frühlingstage bringt, genießt der März
besondere Vorliebe. Bei Licht besehen kommt
im allerdings diese Bevorzugung nur in den
eltesten Fällen von Rechtswegen zu. Denn
unter allen Monaten des Jahres ist der
März fast der unwirtlichste. In seinem
ersten Drittel pflegt fast stets noch ausge-
prochene Wintertemperatur zu herrschen.
Das zweite Drittel wird von den bekannten
Märzstürmen ausgefüllt, die keinen Ziegel
auf dem Dache ungerüttelt lassen und infolge
dies plötzlichen und dabei ungestümen Auf-
tretens die Hauptursache des Frühlings-
schnupfens sind, dem in diesem Monate fast
jeder Sterbliche mehr oder weniger verfällt.
Sind endlich die Märzstürme vorüber und
zeigt der Monat sich seinem Ende zu, dann
erfreut er uns durch eine Aprilwitterung, wie
sie unbeständiger und launischer auch der
April selbst kaum zu bieten vermag. —
Aber dankbar, wie wir Menschen nun ein-
mal sind, freuen wir uns bereits, wenn
wenigstens auf dem Abreißkalender uns der
21. die Mitteilung macht, daß nun Frühling
Anfang ist, auch wenn wir sonst wenig oder
nichts davon merken. Und zeichnen sich von
den 31 Märztagen dann wirklich einige durch
leidlich warme und etwas sonnige Witterung
aus, so ist unser Bedarf an „Frühlings-
hnen“ vollständig gedeckt und wir warten
mit Zukunftshoffnung und Vertrauen die
weitere Entwicklung des jungen Venzes ab;
wenn nie ist Mutter Erde verheißungsvoller
als in den Märztagen, von denen man sagen
schönste:

Ein neues Leben ist erwacht!
Noch kämpft der Tag wild mit der Nacht,
Doch bald — bald wird er siegen!
Dann wird das Frühlingsbanner hold
In Grün und Weiß, in Blau und Gold
Bunt triumphierend fliegen!

OC. Wetterregeln für den März. Die
Bauernregeln, die sich mit dem März be-
schäftigen, verlangen durchweg von diesem
Monate kräftige, brausende Frühlingstürme,
unter deren jugendlichem Atem die winter-
nassen Scholle austrocknen und der Boden
für die erste Frühlingsfaat empfänglich wird.
Führt sich der März mit Stürmen ein, —
als wird's ein schöner Sommer sein“ sagt die
Bauernregel, und eine andere lautet:
„Märzenstaub verheißt viel Gras und Laub“.
Wenig beliebt ist jedoch ein regnerischer März,
dessen Einfluß auf die kommende Ernte als
sehr erheblich angesehen wird. „An März-
regen — ist wenig gelegen“ und „Ist's im
Märzen feucht, — wird's Brot im Sommer
leicht“ lauten die betr. Sprüche. Auch
ein zu gelinder März, der zu einer vor-
zeitigen Bestellung der Felder anregen könnte,

ist ein unzuverlässiger Gesell, denn „Sä'ft
Du im März zu früh, — ist's oft ver-
gebene Müß!“ Schließlich glaubt der Land-
wirt aus der Märzwitterung auch gewisse
Schlüsse auf den Gewitterreichtum des
kommenden Sommers ziehen zu dürfen.
Maßgebend ist in diesem Falle das Auf-
treten von Morgennebel im März, und die
Bauernregel besagt: „Soviel im März die
Nebel steigen, — soviel im Sommer sich
Wetter zeigen“.

Rassanische Sparlaffe. Bei der nächsten
Kriegsanleihe werden zeichnen die Nassauische
Sparlaffe für sich und ihre Sparer 20
Millionen Mark die Nassauische Landesbank
5 Millionen Mark, der Bezirksverband Wies-
baden für sich und seine Anstalten 5
Millionen Mark zusammen 30 Millionen
Mark also ebensoviel, wie bei der letzten
Anleihe.

Das Gedenblatt der Reichsbank. Fast
klingt es wie ein allzu eintöniges Lied, wenn
wir immer wieder rufen: „Das Gold zur
Reichsbank!“ Und doch weiß jeder einsichtige
Volkswirt und Volksfreund, daß diese Forde-
rung nicht zu verstummen braucht und nicht
verstummen darf. Sie braucht nicht zu ver-
stummen, weil noch immer Hunderte von
Millionen Mark Gold in allen möglichen
Schlupfwinkeln sich verbergen. Sie darf nicht
verstummen, weil das in der Reichsbank zu-
sammengefaßte Gold für unsere Wirtschaft
schlechthin unentbehrlich ist, möge es als
Deckung für den durch den Krieg gesteigerten
Bedarf an Zahlungsmitteln oder zur Bezah-
lung der vom Auslande bezogenen Güter
dienen. Mehr als 1200 Millionen Mark
Gold sind dank dem patriotischen Empfinden
der Bevölkerung seit dem Kriegsausbruch zur
Reichsbank geflossen und dort gegen Reichs-
banknoten und andere Zahlungsmittel um-
getauscht worden. Es ist daher erklärlich, daß
die Herbeischaffung von Gold für die zahl-
reichen Kräfte, die sich freiwillig in den Dienst
der Aufklärung und Goldsammlung gestellt
haben, mit der Zeit schwieriger geworden ist.
Um nun die Mühewaltung, die heute mit
der Goldsammlung verknüpft ist, auch äußer-
lich anzuerkennen, hat sich das Reichsbank-
Direktorium entschlossen, Gedenblätter auf
Wunsch für solche Personen ausfertigen zu
lassen, die der Reichsbank mindestens 200 Mk.
in Gold zuführen. Das im Format eines
Diploms gehaltene, vornehm ausgestattete
und mit dem Reichsadler geschmückte Gedenk-
blatt wird von jeder Reichsbankanstalt aus-
gefertigt. Es ist jedoch nicht erforderlich, daß
das Gold bei den Reichsbankanstalten selbst
eingezahlt wird; die Gedenblätter können
vielmehr auch für solche Personen ausgeschrie-
ben werden, denen seitens öffentlicher Kassen
aller Art, Postkassen, Sparlaffen, Schulkassen
in beweiskräftiger Form bescheinigt worden
ist, daß sie nach dem 31. Januar den Betrag
von mindestens 200 Mark in Goldmünzen
gegen Papiergeld umgetauscht haben. Da-
durch können auch solche Goldeigentümer oder
Goldsammler sich das Gedenblatt erwerben,
die an einem Orte wohnen, in dem sich keine
Reichsbankanstalt befindet; in diesen Fällen
genügt die Einsendung der von der öffent-
lichen Kasse erhaltenen Bescheinigung an die
nächstgelegene Reichsbankanstalt. Es ist zu
hoffen, daß mit dem Gedenblatt ein neuer
Ansporn für jedermann geschaffen ist, an der
Goldsammlung zum Besten des Vaterlandes
teilzunehmen.

Höchstpreise für Eichenrinde, Fichtenrinde
und zur Gerbstoffgewinnung geeignetes Kastanien-
holz. Mit dem 1. 3. 1916 tritt eine Be-
kanntmachung in Kraft, durch die Höchst-
preise für Eichenrinde, Fichtenrinde und
zur Gerbstoffgewinnung geeignetes Kastanien-
holz festgesetzt werden. Die Verkaufspreise
für den Zentner Rinde sind je nach der
Blüte abgestuft. Die Einzelheiten der Be-
kanntmachung ergeben sich aus ihrem Wort-
laut, der im öffentlichen Anschlag einzusehen ist.

Bestandshebung und Beschlagnahme von
Chemikalien. Mit dem 1. 3. 1916 tritt eine
Neufassung der Bekanntmachung, betreffend
Bestandshebung und Beschlagnahme von
Chemikalien und ihre Behandlung Ch. I. 1/8. 15. R. R. U., in Kraft (Ch. I. 1/8. 16. R. R. U.). Der Kreis der von der Ver-
ordnung Ch. I. 1/8. 15. R. R. U. betroffenen
Personen, Gesellschaften usw. ist der gleiche
geblieben. Die Abänderungen durch die
Neufassung sind im wesentlichen folgende:
1. Die Beschlagnahme ist auch auf die bis-
her freien Mindestmengen ausgedehnt worden.
Bestimmte Mindestmengen sind jedoch von
der Meldepflicht befreit. 2. Verkauf und
Lieferung der beschlagnahmten Chemikalien
im Inlande ist mit Ausnahme von Japan-
kämpfer und Eligerin frei. Bei letzteren
ist ein Erlaubnischein erforderlich, falls die
monatliche Gesamtmenge der verkauften oder
zu liefernden Mengen bestimmte Mindest-
mengen überschreitet. 3. Verarbeitung und
Verbrauch beschlagnahmter Stoffe ist grund-
sätzlich nur auf Grund von Erlaubnischeinen
gestattet. Die Neufassung enthält jedoch
zahlreiche Ausnahmen von dieser Bestimmung.
4. Eine Anzahl in der Bekanntmachung auf-
geführte Arbeitsgänge ist freigegeben. Der
Wortlaut der Bekanntmachung, die ver-
schiedene Einzelbestimmungen enthält, ist im
öffentlichen Anschlag einzusehen.

Letzte Nachrichten.

(W. T. V.) Großes Hauptquartier.

1. März, vorm. (Amtlich.)

Die Artillerietätigkeit war auch gestern
an verschiedenen Teilen der Front sehr rege,
besonders auf feindlicher Seite.

An mehreren Stellen verfolgte der Geg-
ner damit freilich nur Täuschungszwecke.
Dagegen schien er im Jfergebiet und in der
Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel
bestrebt zu sein uns ernstlich zu schädigen.
Er erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampf wurde ein englischer
Doppeldecker bei Menin bezwungen. Die
Insassen sind gefangen.

Zwei französische Doppeldecker holten die
Abwehrgeschütze herunter, den einen bei
Bezachonin, nordwestlich von Soissons, die
Insassen sind gefangen, den anderen südwest-
lich von Soissons, die Insassen sind wahr-
scheinlich tot.

Ein von dem Leutnant der Reserve
Kühl geführtes Flugzeug, Beobachter Leut-
nant der Reserve Haber brachte einen
militärischen Transportzug auf der Strecke
Besomzon—Jusey durch Bombenwurf zum
halten und bekämpfte die ausgestiegenen
Truppenmannschaften erfolgreich mit seinem
Maschinengewehr.

Westlicher Kriegsschauplatz

und

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Bestellungen
auf den „Tannus-Anzeiger“
werden jederzeit entgegengenommen von allen
Postanstalten, von unseren Trägern und
von der Expedition.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meines innigstgeliebten Mannes, unseres treubesorgten Vaters, Großvaters und Schwagers

Herrn Karl Schneider

sagen wir allen, insbesondere Herrn Pfarrer Decker für seine lieben Besuche und die trostreichen Worte am Grabe, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden unseren herzlichsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Friedrichsdorf, den 1. März 1916.

:-: Für den :-:
Bahnversand
Anhänge- u. Auf-
kleb-Adressen,
Frachtbriefe,
Milch-Versand-
scheine u. s. w.
fertigt an
Buchdruckerei
Schäfer & Schmidt
Friedrichsdorf a. T.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Feldstraße

Beim Einkauf bitte genau auf



Firma u. Schutzmarke zu achten.

Notiz.

Am 1. 3. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestands-
erhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung
erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung
durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Notiz.

Am 1. 3. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Höchstpreise
für Eichenrinde, Fichtenrinde und zur Gerbstoffgewinnung geeignetes
Kastanienholz erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch
Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.

Holzversteigerung.

Donnerstag den 2. März kommen im hiesigen **Markwald**
zur Versteigerung:

- 20 Rm. Eichenscheitholz
- 17 „ Eichenknüppelholz
- 1650 St. Eichenwellen
- 10 Rm. Buchenknüppelholz
- 1450 St. Buchenwellen
- 32 Rm. Birkenheit- und Knüppelholz
- 120 St. Birkenwellen
- 29 Rm. Nadelnscheitholz
- 96 „ Nadelknüppelholz
- 2150 St. Nadelwellen.

Zusammenkunft vorm. 10 Uhr am Eingang des Markwaldes.

Röppern i. L., den 25. Februar 1916.

Der Bürgermeister.

Verantwortlich für Redaktion V. Schäfer. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Taunus).

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeffers Geschäftshandbuch (Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Ein-
fache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß);
Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz);
Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Re-
klamawesen; Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde;
Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-,
Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechts-
kunde; Gerichtswesen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer
Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über **170000 Exemplare verkauft!**

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Rambor,
Lehrer am Börsch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch
für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts,
die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene
Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 3.20 Mk. oder unter
Nachnahme von 3.40 Mk. **Richard Oeffers**, Verlag, Berlin SW. 29.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon No. 353 — Postscheckkonto No. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen gegen 3 1/2 und 4 % Zinsen

bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern

bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei: Herrn Wilhelm Wagner, Friedrichsdorf.